

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" 1/2 " fl. 2

Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 kr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasen-stein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mezen. | 1 östr. Centner = 112 Zoll-Pfund.
1 " Eimer = 1/3 östr. Eimer. | 2 1/4 östr. Pfund = 1 Ofa.
1 " " = 1600 Quadrat-Klafter | 1 Pfister = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Tegen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn Sam. Wiukler, Botofolektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl & Hedwig.

Pränumerations-Einladung

auf die

Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe u.

Bei dem Beginne des zweiten Semesters laden wir zu erneuerter Pränumeration hiemit höflich ein.

Die Pränumerationsbedingungen sind am Kopfe dieser Zeitschrift ersichtlich.

Gleichzeitig machen wir das p. t. inserirende Publikum darauf aufmerksam, daß geschäftliche Annoncen eine wirksame Verbreitung, gerade in Geschäftskreisen, durch unser Blatt erfahren, und die Preise billiger gestellt sind, als bei andern Zeitungsblättern.

Redaction und Verlag.

Die Thone bei Mühlabach.

Wir entnehmen der trefflichen Abhandlung „Geographische und naturhistorische Verhältnisse Mühlabachs und seiner Umgebung von Herrn Gymnasiallehrer Gustav Arz“ mitgetheilt in dem Programm des evangelischen Unterghymnasiums in Mühlabach, nachfolgende Untersuchungen über die Thone von Mühlabach sammt Umgebung, und knüpfen daran den Wunsch, es mögen Naturforscher des Landes sich immer mehr veranlaßt fühlen, wie in vorliegendem Falle ihre Studien auf solch practische Weise zum Wohle von Siebenbürgens Handel, Gewerbe und Landwirthschaft fruchtbringend zu machen.

Gemeiner Thon.

Die unter diesem Kollektivnamen zusammengefaßten Mineralien oder Erden zeigen im Allgemeinen dieselben Eigenschaften und Kennzeichen, die auch an andern Fundorten an ihnen beobachtet wurden, und ich beschränke mich deshalb hier auf die Angabe bloß einiger Vorkommen in der Umgebung Mühlabachs, sowie ihrer chemischen Eigenthümlichkeiten und ihre Verwendung:

a) Thonmergel, eine weißliche, schiefrig abgelagerte, leicht zerreibliche, an der Zunge haftende und mit ziemlich viel kohlen-saurer Kalkerde durchsetzte Masse, welche beim Brennen röthlich wird, dabei aber sehr wenig schmilzt. Seine Oberfläche ist wenig fettig anzufühlen, der Strich nicht glänzend und mit Wasser aufgemischt gibt er eine graue, feste plastische Masse. Mit Säuren befeuchtet braust er stark auf. Die chemische Analyse zeigt folgende Bestandtheile für denselben nach Prozenten berechnet:

Kieselerde	45,32
Thonerde	25,16
Kohlen-saurer Kalk	16,64
Wasser	12,48
	99,60

Kommt vor am Lehmberg bei Mühlabach, am rothen Berg, eben da; bei Sebesely oberhalb der Weingärten, bei Urwegen im Zigeunergraben u. a. Orten und muß, bevor er zum Ziegelbrennen verwendet wird, geschlemmt werden, um dabei seine, oft in kompakten Massen eingeschlossenen Kalkaggregate abzugeben, die in den Ziegeln mitgeglüht ihre Kohlen-säure verlieren und dann in der feuchten Luft oder im Regen eine Zerblätterung der Ziegeln veranlassen.

b) Lehm, gelb, wenig fettig anzufühlen, an der Zunge haftend, mit Säuren wenig aufbrausend. Seine Bestandtheile sind:

Kieselerde	69,32
Thonerde	17,85
Kohlen-saurer Kalk	1,35
Eisenoxid	1,15
Wasser	10,27
	99,94

Diese geeigneteste Masse zur Bereitung der Mauerziegeln tritt auf, unter vielen andern Orten, am Lehmberg, an den Bekasch-Ufern, im Winzer-Feld und am hohen Rein bei Mühlabach; südöstlich und westlich von Petersdorf; in den Tertiärgebilden bei Urwegen; in dem Diluvium bei Pian und Kelling, und wird außer zum Ziegelschlagen auch in Ermangelung des Kalkes als Bindemittel bei Bauten, und als Lehmzugen zum Verschmieren von Mauerspaltten und Defen benützt.

c) Töpferthon. Von dieser Thongattung lassen sich hier zwei Varietäten unterscheiden, von denen die eine braun, und beim Glühen eine ziegelrothe, die andere hellgrau ist, und eine graulich weiße Färbung annimmt. Beide saugen viel Wasser ein und lassen sich zu einem feinen Teig verarbeiten, der gebrannt sehr feuerfest ist. Ihre Bestandtheile sind:

Vom braunen Thon:		Vom grauen Thon	
Schwefelsäure	46,52.	—	51,84.
Thonerde	34,95.	—	27,05.
Eisenoxyd	3,24.	—	1,95.
Wasser	15,26.	—	20,26.
99,97.		100,00.	

Beide Abänderungen bilden mächtige Lager an dem südlichen Abhange des Bergzuges, welcher von Szafcsor angefangen als rechtes Ufer den Mühlbach begleitet, von la Piatra bis Dumbrevitza; die braune tritt namentlich auf einem Hügel oberhalb der Szafcsorer Weingärten, und die graue in dem Sebeselyer Weinberggraben zu Tage, und beide werden in den genannten Orten zu grobem Kochgeschirre verarbeitet. Vom Dialu Landrului tragen die Bewohner von Szafcsor den Töpferthon in Körben und Säcken auf Pferden bis in's Dorf herab.

d) Rother Thon; stark fettglänzend, rothbraun gefärbt; der Strich etwas dunkler, beim Anhauchen einen starken Thongeruch von sich gebend, in der Hitze etwas heller werdend, ohne zu schmelzen. Bestandtheile desselben sind:

Kieselerde	50,80.
Thonerde	34,75.
Eisenoxyd	4,06.
Wasser	10,42.
100,03.	

Derselbe bildet in dem rothen Berge zum Theile selbstständig mächtige, fast horizontal abgesetzte Lager (wie es ersichtlich ist in der sogenannten „Steinkohlenhöhle“ an jenem Berge), zum Theile ist er auch die Hauptursache jener wunderbaren Färbung und Zerküftung des Berges, an denen das Auge staunend sich ergötzt indem er — als Hauptbindemittel des bald größern, bald kleinern Kieselergerölles — an den Orten, wo ihn am meisten der Regen bestreicht, oder die von oben herabströmenden Wasser berühren, gelockert wird und mit seinem gesammten Einfluß in die Tiefe — herabstürzt, während die vom Wasser weniger getroffenen Partien bei dem ersten Sonnenschein wieder zum festen Fels zusammentrocknen und dann viele Klaster hoch aus den jähen Abgründen hervortragen. — Außer diesem Fundorte mit welchem natürlich alle an demselben Bergzuge sichtbaren Tertiärbildungen in Verbindung stehen — bemerkte ich diesen eisenschüssigen Thon noch am linken Zelaschuser, beim Weingartensteg, wo er das Liegende des Diluviallandes bildet und weiter unten; ferner unterhalb des Kupferhammers in der Holbura als Grund und linkes Ufer des Mühlbachs.

e) Grüner Thon, mit meergrüner Färbung, Fettglanz, weißlichem Strich und schiefrigem Gefüge. Er gibt allenfalls starken Thongeruch von sich, hängt an der Zunge, saugt Fett ein und brennt sich graulich weiß. Seine Bestandtheile sind:

Kieselerde	54,16.
Thonerde	32,25.
Kalkerde	1,05.
Wasser	12,28.
99,74.	

Diese Thonart bildet häufig den Begleiter der vorhin genannten in den „Schalthalen-Schichten,“ und ist meistens über jener abgelagert, gibt übrigens auch ein, freilich weniger zähes Bindemittel für oft viele Klaster hohe Sandstraten ab.

Beide Thonarten müßten sich, wegen ihrer Unschmelzbarkeit, mit Vortheil zu Schmelztiegeln verwenden lassen.

f) Steinkohlen-Thon. Ein grauer oder graubrauner, schiefriger, sehr feuerfester, im Brennen grau werdender Thon, in dessen Verbindung die hier vorkommenden Braun- oder Glanzkohlen auftreten. Seine Bestandtheile sind:

Kieselerde	56,25.
Thonerde	21,92.
Eisenoxyd	3,45.
Wasser	17,50.
99,12.	

Derselbe ist besonders häufig zu finden bei Kestite im Pereu Girtschin; bei Sebesely im Pereu Viilor; bei Szafcsor; im Valea Kasilor und Valea hotarilor bei Rehó; und bei Unter-Pian, und eignet sich ebenfalls zur Verfertigung von Schmelztiegeln und feuerfesten Gußformen.

Wallerde.

Gestalt: Derb, zuweilen mit schiefriger Struktur, und ebnem oder flachmüschligem Bruch.

An der Oberfläche wenig, im Strichpulver deutlicher fettglänzend. Farbe grünlichgrau. Sehr wenig an den Ranten durchscheinend, oder ganz undurchsichtig. Härte des Talkes; Dichte 2,20.

Sie fühlt sich stark fettig an, hängt wenig an der Zunge, gibt einen schwachen Thongeruch und zerfällt in dem Wasser zu einem feinen Brei, der sich jedoch nicht formen läßt. Die Hauptbestandtheile sind folgende:

Kieselerde	53,18.
Thonerde	9,35.
Eisenoxyd	9,16.
Kalkerde	0,75.
Bittererde	0,95.
Wasser	25,34.
98,73.	

Blos Nesterweis, wie ich glaube, kommt diese für das Gewerbe so nützliche Thonart vor in einem Graben bei Felső-Máros-Várody und bei Limba, und ebenso in einem Waldgraben westlich von Petersdorf. Ein Stück Wallerde vom Várody hat mir beim Ausputzen von Fettflecken, aus wollenen Kleidungsstücken sehr gute Dienste.

Gelberde (Melinet, v. Glocker).

Gestalt: Derb und feinerdig, nicht schiefrig. Brucherdig. Matt- oder wenig fettglänzend, ockergelb, undurchsichtig, weich und zerreiblich; Dichte 2,22; an der Oberfläche mager sich anführend. Sie färbt stark ab, hängt wenig an der Zunge, zerfällt im Wasser unter Zischen zu einem gelben, nicht plastischen Pulver und wird gebrannt roth. Ihre Bestandtheile sind:

Kieselerde	33,65.
Thonerde	14,21.
Eisenoxyd	37,54.
Kalkerde	0,86.
Wasser	13,24.
99,50.	

Ihr Vorkommen beobachtete ich an den Diluvialhügeln, welche bei Orda das rechte Ufer des Mühlbaches bilden, wo die weißen Sandschichten diese Gelberde als nierenförmige Einflüsse mit sich führen. Auch tritt sie auf in dem Goldseisen-gebirge dem grauen Mergel in horizontalen Lagen beigeflossen. In ausgebreiteten Lagern in einem Graben des kleinen Rehbusch. Sie wird hie und da von den Dorfbewohnern gesammelt und zum Häuseranstrich benützt.

Schwarzerde.

Gestalt: Derb, erdig, zerreiblich, zuweilen von Pflanzentheilen durchsetzte, lockere Schichten bildend.

Matt; eisenschwarz; undurchsichtig; weich; Dichte 2,45; im Wasser zu Pulver verfallen und ungerührt daselbe schwarz färbend; in der Hitze sich rothbraun brennend. Ihre Bestandtheile sind:

Kieselerde	35,56.
Thonerde	16,15.
Eisenoxyd	40,54.
Wasser	7,18.
99,43.	

In den alten Geographien unseres Vaterlandes von Pöblich und Marienburg geschieht dieser Mühlsbacher „eisenhaltigen schwarzen Erde“ Erwähnung, als eines wichtigen Artikels, „womit die walachischen Weiber ihre Röcke und Tücher färben.“ Es wollte mir lange Zeit nicht gelingen diese Erde aufzufinden, bis ich zufällig durch eine Grabung in einem südöstlich von der Stadt und dicht an der Stadtmauer gelegenen Garten sie etwa einen Fuß unter der jetzigen Oberfläche bemerkte. Sie erstreckt sich — wie mich spätere genauere Untersuchungen belehren — in einer Länge von etwa 30 Klaftern von Ost nach West und ist jetzt, durch die fortwährenden Auffüllungen der früher viel tiefer gelegenen Stadt, und ihrer Umschänzungen in diesem Jahrhundert überdeckt worden und dadurch auch außer Gebrauch gekommen.

Außer den hier genannten Thongattungen führen die Alluvial-Diluvial-Tertiar- und selbst die Urgebirge dieser Gegend noch eine große Anzahl, bald durch ihre Bildung, bald durch ihre Farbe, bald wieder durch ihren Gehalt sehr verschiedene Thone, die zwar für das Gewerbe einen sehr untergeordneten Werth haben, dem Forscher aber ein treffliches Material bieten, worin er die staunenswerthe Mannigfaltigkeit in der Bildung dieses Mineralgeschlechtes zu erkennen vermag.

Ein weiteres Eingehen in die Detailbeschreibung der einzelnen Species, würde jedoch hier zu weit führen und muß deshalb unterbleiben.

Bereitung einer wasserdichten Leder-Pasta. Von Hermann Kaufch und Moriz Eder.

Privilegium vom 9. November 1864, durch Zeitablauf erloschen am 9. November 1865.

Beschreibung.

Bereitung. 2 Pfund Guttapercha werden in 8 Pfund siedendem Rüböl gelöst. — In die noch heiße Guttaperchalösung werden sodann 6 Pfund reines gelbes Wachs, 25 Pfund Schweinefett, 10 Pfund venetianischer Terpentin und 1 Pfund Spermacet nach und nach zugelegt und durch beständiges Umrühren innigst verbunden. — Dem nunmehr entstandenen dünnen Brei werden 20 Pfund Spodium beigegeben und nochmals vorsichtig aufgekocht. Nunmehr nimmt man die fertige Pasta vom Feuer, läßt selbe etwas abkühlen und füllt sie sodann in blecherne Büchsen oder auch bloß in Schachteln — nach dem Erkalten in eine feste Pasta umgewandelt — ist selbe zum Verkauf geeignet.

Anwendung.

Von dieser Pasta wird so viel, als man eben benöthigt, bei geringer Wärme in einem kleinen irdenen Gefäße vollständig flüssig gemacht und mit Pinsel, Schwamm oder Leinwand auf das reine und trockene Leder, jedoch nicht zu dick, sondern ganz leicht aufgestrichen. Je öfter dies geschieht, desto besser ist der Erfolg. Die Flüssigkeit wird schnell eingesaugt und in kurzer Frist kann das Leder in Gebrauch gesetzt werden.

Fußbekleidung muß vorher getrocknet und gereinigt, sodann mit der erwärmten flüssigen Masse Sohle, Nähte und Oberleder bestrichen werden. Wünscht man spiegelhellen Glanz anzubringen, so muß die Wiche oder Lack erst nach vollständiger Einsaugung und Eintrocknung der Flüssigkeit angewendet werden.

Diese Pasta macht das Leder vollkommen wasserdicht und erhalten durch selbe die kleinsten Theile des Lederkörpers eine bisher noch unerreichte Weichheit und Dehnbarkeit, und deshalb für Schuhbekleidung aller Art, Wagendecken, Spritzleder, Pferdegeschirr, Maschinenriemen u. s. f. besonders anwendbar und empfehlenswerth.

Möbel- und Wagen-Glanzpaste. Von Adolf Oskar Krammer.

Privilegium vom 27. November 1864, durch Zeitablauf erloschen am 27. November 1865.

Beschreibung.

Man nehme 1 Pfund feines, ganz reines Wachs, $\frac{1}{2}$ Pfund gutes Terpentinharz, bringe beides in ein kupfernes Gefäß, und lasse über mäßigem Kohlenfeuer auflösen; wenn dies geschehen ist, nehme man 8 Loth gutes reines Hirschfett, gebe es in die bereits flüssig gewordene Masse und rühre die ganze Masse fleißig um, damit sich alle Theile gehörig verbinden. Nachdem dieses geschehen, gebe man der ganzen Masse $\frac{1}{2}$ Loth Zinnober zu, und rühre selbe einigemal um; dann nehme man die Masse vom Feuer, und lasse sie etwas abkühlen, so lange zwar, bis sie anfängt dick zu werden. Dann bringe man die ganze Masse in ein anderes Gefäß und treibe sie so lange ab, bis die Farbe ganz leicht wird. Nachdem dies geschehen, bringe man die Masse wieder über ein mäßiges Kohlenfeuer und lasse selbe neuerdings ganz flüssig werden; ist dies geschehen, seihe man die ganze Masse durch einen feinen Mouffelin durch, so daß nicht die geringste Unreinigkeit zurückbleibt, fülle sie dann in beliebige Gefäße und lasse sie 14 Tage bis 3 Wochen stehen, bevor man selbe verwendet, da die Masse, je älter sie ist, einen schöneren Glanz gibt.

Anwendung.

Der zu polittirende Gegenstand muß zuvor vom Schmutz gereinigt werden, nachdem dies geschehen, nimmt man einen kleinen Leinwandfleck, nimmt ein Klein wenig von der Pasta, und verreibt selbe gut auf der zu polittirenden Fläche, wenn dieses geschehen, nimmt man einen zweiten sehr lockeren und weichen Leinwandfleck und überwirft damit die Fläche so lange, bis sich der Glanz einstellt, und die Fläche nicht mehr fett erscheint, den andern Tag überwirft man die Fläche nochmals mit einem reinen Leinwandfleck, wo dann der Glanz auf das Schönste dauernd erscheint.

Mit einer Schachtel dieser Politur, welche nur 1 fl. 20 kr. kostet, ist man im Stande eine ganze große Zimmereinrichtung zu polittiren, und widersteht dieselbe noch aller Nässe.

Mittel, bei weiten Schornsteinen das Rauchen der in dieselben einmündenden Oefen zu verhindern.

+ Alle Schornsteinaufsätze sind wenig nützende Vorrichtungen gegen das lästige Rauchen in den Häusern; weit sicherer wird dasselbe verhütet, wenn man je nach den Umständen 2 bis 4 sich einander gegenüberstehende Schieber von Eisenblech in den Schornsteinen von etwas aufsteigender Richtung anbringt. Die Schieber laufen in eisernen Nuten und sind so lang, daß sie etwa die Hälfte des Schornsteins absperrn. Bei dem Reinigen des letzteren nimmt man sie heraus. Auf diese Weise wird der Schornstein stellenweise verengt und der Zug in demselben geht um so rascher durch die Oeffnung, weil sich unter dem Schieber die warme Luft concentrirt; aber nicht bloß der Zug wird durch die Verminderung vermehrt, sondern auch die Einwirkung der Windstöße vor oben her verändert. Vortheilhaft ist es, den untersten Schieber etwa 5 bis 10 Fuß über dem Feuerraum anzubringen und auch die übrigen in derselben Entfernung übereinander folgen zu lassen. Die Zahl der Schieber richtet sich dann nach der Länge des Schornsteines.

Verschiedenes.

* (Öffentliche Prüfungen.) In dieser Woche wurden die öffentlichen Prüfungen an sämtlichen evangelischen

Schulanstalten beendet. Als Stellvertreter des greifen und leider erkrankten Schulinspektors Seiner Hohehrwürden des Herrn Stadtpfarrers fungirte der Herr Kirchencurator Freiherr von Conradshelm. Die Theilnahme Seitens der edlen Gönner unserer evangelischen Schulanstalten, so wie des Publikums war eine rege.

* (Kronstädter Sparkasse.) Dem Vernehmen nach hat sich dieselbe an unsere hiesige Sparkasse um ein Darlehn von 20,000 Gulden gewendet. Diesem Ansuchen wird aber ungeachtet dessen, daß die monatlichen Kassa-Saldo's der hiesigen Sparkasse eine bedeutende Ziffer nachweisen, kaum Genüge geleistet werden können, weil die hiesige Sparkasse darauf Bedacht nehmen muß, aufgeklärte Kapitalien jederzeit prompt zurück zu erstatten, und weil in Anhoffung einer guten Weinfechtung der Kapitalsbedarf in loco voraussichtlich bald ein größerer werden wird.

* (Füller Eisenwerk.) Wie wir vernehmen wird der Betrieb dieses Werkes mit Ende Oktober d. J. eingestellt. Damit geht auch der Rest der Hoffnungen, welche die vielgeprüften Actionäre allenfalls noch hegten, gänzlich verloren.

* (Kaschau-Oderberger Bahn.) Von verlässlicher Seite wird der „Debatte“ mitgetheilt, daß Se Majestät der Kaiser am 2. d. der Concession für den Bau der Kaschau-Oderberger Bahn im Sinne der mit dem Hause Riche von Seite der Staatsverwaltung getroffenen Vereinbarungen die a. h. Sanction erteilt habe.

* (Erste österreichische Ex- und Import-Gesellschaft.) Wie man uns berichtet, „stellt sich die halb-jährige Bilanz dieser Gesellschaft so günstig, daß eine erkleckliche Abschlagszahlung auf die Dividende des ersten Geschäftsjahres stattfinden kann. Es hat somit diese Gesellschaft die großen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatte, glücklich überstanden, und wollen wir hoffen, daß sie auf der bisher eingeschlagenen Bahn, Oesterreichs Erzeugnissen immer mehr Absatz nach dem Auslande zu verschaffen, consequent fortfahren wird.“

* (Erndteergebnisse in der Walachei.) Von verschiedenen Seiten wird uns mitgetheilt, daß nachdem in den meisten Gegenden des Landes der Schnitt des Getreides bereits begonnen hat und theilweise schon beendigt ist, die früher gehegten günstigen Erwartungen durch den wirklichen Ausfall der Erndte noch übertroffen werden. Der Mais soll an manchen Orten zu gedeiblicher Entwicklung noch des Regens bedürfen. Vom Wein und Tabak verspricht man sich viel Gutes. Weniger erfreulich ist der Gesundheitszustand, namentlich in der Moldau, wo die Cholera in bedenklicher Weise um sich greift.

* In Amerika, dem Lande wunderbarer Erfindungen, will man jetzt eine Stadt bauen, die unterirdisch geheizt wird, in welcher mitten im Winter die mildeste Temperatur herrscht und Jedermann trocknen und warmen Fußes durch die Straßen wandern kann. Das Mittel dazu ist folgendes. Man verbannt nämlich alle Schornsteine, um den Rauch der Deseu durch die Gassen und Kanäle der Stadt unterirdisch zu leiten. Die gesammte Rauchmasse soll dann vor der Stadt in einem riesigen, pyramidenförmigen Schornstein, der zugleich als allgemeine Rauchkammer benutzt wird aufsteigen. Die neue Stadt soll den Namen Hotoirn (heiße Stadt) führen, und man rechnet bereits, daß, bevor fünf Jahre vergehen, diese mitten im Norden mit italienischem Klima versehene Stadt, der vielen Brustkranken wegen, die sich voraussichtlich daselbst ansiedeln ihre 50,000 Einwohner zählen wird.

Erndteausicht im Oberland.

(S.) Wenn ich der Aufforderung der geehrten Redaction darin zu entsprechen suche, daß ich über den Stand der Saaten im Oberland berichte, so geschieht es meist in Bezug auf den

Theil des Bistritzer Distriktes, welcher südwestlich vom Szerethberge liegt und sich in Lage, Boden, Klima und Anbau, wesentlich von dem obern, größtentheils steinig von klaren Gebirgsbächen durchflossenen, in drei Feltern fleißig bearbeiteten Theile unterscheidet. Dort stehen Winter- und Sommersaaten durchschnittlich sehr gut, selbst der Weinstock hat durch die Kälte nicht gelitten und in Heibendorf verspricht man sich auch quantitativ eine schöne Lese.

Diesseits der Berge, wo kein Stein zu finden ist und der Boden einige steile Berglehnen abgerechnet aus schwarzer Dammerde besteht und bis zu den höchsten Spitzen mit Weizen bebaut wird — hat man sich leider noch nicht einmal bis zur Dreifelderwirtschaft durchgearbeitet. Die Hälfte des Bodens liegt brach; höchstens ein kleines Stück wird zu Mais abgerissen und in der andern Hälfte pflügt man neben grüner Winterfaat zu Mais und Hafer und wendet, betreffenden Falles mit sechs Ochsen auch des Nachbars Weizen um. Dagegen bleibt dann der später reisende Mais allem Schaden der Winfelhut preisgegeben. Gedüngt wird selten, aber der Boden hält aus und auch jetzt beugen sich die schweren Fruchtlähren in der Fülle ihrer Körner. In Szt. Georgen, Dürrbach, Lechnitz, Vermesch, hatte sich durch den immer seltener fallenden Regen die Herbstfaat etwas verspätet und die zahlreichen Mäuse hatten große Pläze ausgefressen. Doch würde die Leppigkeit der Halme und Aehren das vollständig ersetzt haben, wenn nicht häufiger Brand einen minderreichen Ertrag erwarten ließe. Der Mais hat sich nach dem Froste schnell erholt, ist groß und schwarzgrün, selbst Blüthe guckt hier und dort sorgsam hervor. Dem Weinstock hat der Frost nur dort geschadet wo strichweise, der hier sogenannte kalte Klausenbürger Wind zukommen konnte; am Johannistage war bereits das Meiste verblüht. So wäre denn nach zwei vorangegangenen Mißjahren, 64 mit Ueberschwemmung und Hagel, 65 mit Dürre, wieder einiger Ersatz zu hoffen.

Schließlich muß ich noch der Erfahrung getreu berichten, selbst auf die Gefahr hin, bei den Herrn Protektoren des zahlreichen Spagenvolkes mißliebig zu werden, daß man sich hier fast seiner Haut nicht erwehren kann. Ich bin überzeugt daß der Sperling im großen Ganzen mehr nützt als schadet, aber wie überall, läßt sich die Sache auch hier nicht über einen Leisten schlagen; vielmehr hängt sehr viel von den eigenthümlichen Verhältnissen der Lage und der Kultur ab, ob man für oder gegen die Sperlinge sprechen will. Man hat bereits so viel gestritten und geschrieben, daß ich hier, wie schon gesagt nur berichten will was ich selbst erfahren habe. Näher am Gebirge sind die Sperlinge nicht so zahlreich als im Heibeland; dazu kommt, daß die dort lebenden sich im Gewerbe und Nahrung mehr theilen, indem sie in den vielen Obstgärten und an den zahlreichen Waldsäumen mehr Insecten und Gewürme finden, als in dem kahlen Heibeland, wo der letzte halb geschundene Baum steht und in den Gärten einzelne Pflaumenstämmchen und febererzeugende Johannisapfelbüsche die ganze Pomologie vertreten. Hier sind sie pure Diebe und Communisten und werfen sich mit einer wahren Wuth auf die erstblühenden Fruchtlähren um sie auszuquetschen und zu zerzaufen. Ein Acker von etwa 3 Joch Grund zu $\frac{2}{3}$ mit Weizen der Rest mit Roggen bebaut, braucht 5 bis 6 Wochen hindurch zwei Menschen, denen Früh und Abends noch zwei aushelfen müssen um die belobten Vögel fern zu halten. Das kostet bei nur geringem Lohn, aber sehr theurer Kost, bedeutend mehr als sämtliche Schnitter in der Erndte. In diesem Jahre haben sie, was noch nie dagewesen, selbst das Roggenfeld angepakt. Um die hiesigen Gemeinden ist Früh und Abends ein Geklingel, Geklapper und Geräucher mit auf der Heide üblichen Holzschelten, als ob die Heuschrecken im Anzuge wären. Bei solchen Uebelständen, welche wir als bittere Erfahrung alljährlich vor Augen haben, müssen wohl alle Spagentheorien aus der Gelehrtenstube schweigen. Wer's nicht glaubt, der komme und überzeuge sich, wie es hier vor einigen Tagen geschah, daß ein Landwirth, der täglich sein kleines ziemlich entfernt gelegenes Saatfeld hütete, und nur eines

Morgens verhindert war hinauszuschicken — Abends kein Körnlein übrig fand. So läßt sich auch diese Sache nicht nach der Schablone beurtheilen, sondern nach Zahl und Nahrungsmitteln der kleinen Diebe.

Im Oberland den 29. Juni.

Bericht

über die erste Sitzung der Bezirksverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschafts-Vereines in Mediasch vom 21. Juni l. J.

Unter dem Vorsitze des Vorstandes Franz Obert.

1. Vorsteher eröffnet, daß zur möglichst zahlreichen Herbeiziehung neuer Mitglieder zu dem Vereine die Erlassung eines dießbezüglichen Rundschreibens an die Bezirksgemeinden notwendig sei.

Nachdem die Betheiligung am Vereine aber vorzugsweise von denjenigen zu erwarten sei, welche auch früher am landwirthschaftlichen Vereine theilgenommen haben, so wird der Aktuar beauftragt, aus den früheren Mitglieder-Verzeichnissen ein einziges übersichtliches Verzeichniß zusammenzustellen.

2. Wird die Klarstellung des Vereins-Vermögens beschlossen. Das Ergebnis ist folgendes:

In Geld besitzt der Verein nach dem letzten Rechnungsausweise einen baaren Cassarest von 29 fl. 1 fr.
ein Capital von 100 " —

Letzteres ist nutzbringend angelegt, und im September l. J. sammt 4jährigen Interessen fällig.

Zu obiger Summe kommt noch ein von dem Ausschußmitglied Pfarrer Johann Fabini zu verrechnender Betrag von 21 fl. für verkaufte Weinreben.

Außerdem besitzt der Verein ein von der hiesigen Stadt-Commune zur Anlage eines Musterweingartens und einer Baumschule zur Verfügung gestelltes Grundstück.

Bezüglich des Letztern stellt sich heraus, daß bei der am 15. August 1859 erfolgten Uebergabe desselben an den Verein, weder eine Begrenzung noch die Verfassung eines Uebergabs-Dokumentes vorgenommen wurde. Zur Nachholung des damals versäumten wird beschlossen, ein dießbezügliches Gesuch an die hiesige löbl. Commune zu richten.

3. Vom Vorstand wird als nächste Aufgabe des Vereines bezeichnet, sich über jene Mittel und Wege auszusprechen, welche geeignet sind, das Interesse für den Verein rege zu machen.

Die Verwaltung entscheidet sich vorläufig für nachfolgende Schritte:

- Abhaltung von häufigeren Bezirks-Versammlungen, welche abwechselnd an verschiedenen Orten des Bezirkes abgehalten werden sollen.
- Excursionen auf Grundstücke von vorgeschrittener Bewirthschaftung.
- Veranlassung von Referaten über Gegenstände von hervorragendem landwirthschaftlichem Interesse.
- Anschaffung von vorzüglichsten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthschaften.
- Vermittlung zur billigen Anschaffung von als vorzüglich bewährten, jedoch bei uns noch wenig bekannten Sämereien u. dgl.
- Vermittlung zum Lesen von landwirthschaftlichen Schriften.

4. Vom Vorstand wird darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, jene landwirthschaftlichen Fragen zu bezeichnen, deren Erörterung gegenwärtig am dringendsten erscheint.

Als solche werden erkannt:

- Die Commassationsfrage,
- Mittel zur Hebung der Viehzucht,
- Die bessere Benützung des Düngers,
- Mittel zur Hintanhaltung des Pferdediebstahles.

Als vorzügliches Hilfsmittel zur Erforschung der Richtung, in welcher der Verein seine Thätigkeit zu entfalten habe, wird in dem vom Pfarrer Johann Fabini gestellten Antrage erkannt, dahin lautend: es solle an sämtliche Gemeinden des Bezirkes eine Aufforderung gerichtet werden, zur Berichterstattung über alle in denselben hervortretenden landwirthschaftlichen Uebelstände.

5. Das Programm für die nächste in Mediasch abzuhaltende Bezirksversammlung wird folgendermassen festgestellt.

- Verhandlung über Commassation der Grundstücke,
- Verhandlung über Hintanhaltung des Pferdediebstahles,
- Excursion auf das commassirte Grundstück des Herrn Eduard Theil.

Mist führen.

Die Erfahrung könnte unsere Leute im Sachsenland *) allmählig darauf führen, in ihrer Landwirthschaft Einzelnes abzuändern, besser zu machen u. dgl. Aber es scheint schwer dahin kommen zu wollen und so müssen Andere, Einsichtsvollere, weiter Blickende sie anregen und ihnen nützliche Winke geben. Erlauben Sie einen wichtigen Gegenstand dieser Art zur Sprache zu bringen, den schon oben bezeichneten.

Wenn je, so könnten die Bewohner unserer Dörfer sich dieses Jahr überzeugen, daß es sehr bedenklich ist, dem Korn Dünger zu geben, wie sie es seit Jahrhunderten zu thun gewohnt sind. Denn dasselbe wächst eben so rasch, ja übermächtig, daß es im Fall nur einiger nachfolgender Feuchtigkeit der Witterung fast unvermeidlich ist, daß es sich lagert, oder wie unser Volk sagt „nur Stroh“ liefert. Und zwar zum Schaden des ganzen Landes, denn es ist in demselben allgemein so zu sagen Mangel an Körnerfrüchten. Mögen daher jene weiter Blickenden die Glieder des Volkes aufklären und warnen!

Es könnte und sollte in dieser Hinsicht in Zukunft ganz anders vorgegangen werden. Korn und Weizen bedürfen wenigen Dünger, am liebsten nicht frischen und würden sehr wohl wachsen unmittelbar nach Brache und wiederholter Bearbeitung des Bodens **). Daher sollte zu ihnen nicht gedüngt werden. Man ersparte dadurch viel an Zeit, die weit nützlicher zu verwenden wäre, an Kraft des Viehes und vielleicht noch mehr an Dünger, denn dieser liegt — wie auch voriges Jahr — gewöhnlich mehrere Wochen vor dem Einpflügen auf den Aedern und verliert dadurch überaus viel an Kraft, ja wird durch die zu jener Zeit so häufigen starken Regen oft in außerordentlichem Maß ausgelaugt, und selbst zur Unkenntlichkeit weggeführt. Außerdem aber hätte man reines Korn, denn es ist eine gewöhnliche Sache, daß mit dem Mist auch sehr viel Unkrautsamen auf die Aeder kommt. Statt dessen aber wäre der Dünger Winters auf die Aeder der Sommerfelder zu führen und da am meisten auf die, welche Wälschkorn, Kartoffeln, Rüben u. a. tragen sollen (zu Hafer weniger), wo zugleich auch das Unkraut durch die nachfolgende Bearbeitung mit der Haxe wesentlich vermindert wird. So trüge das Sommerfeld weit mehr und tüchtigere Frucht, würde der Dünger besser verwerthet und hätten die Landwirthe gewiß auch eben so viel, wenn nicht mehr Weizen und Korn, reinere Aeder, Ersparniß an Zeit, Wägen u. s. w.

Die Vortheile dieses Verfahrens liegen auf der Hand und sind entschieden groß. Aber es ist — mit Ausnahme noch einzelner sächsischer Wirthe da und dort und her zahlreicher in nicht sächsischen Kreisen — noch nicht dazu gekommen, daß

*) Diese sind im Nachfolgenden gemeint. In gar manchen andern (wenn nicht vielleicht den meisten?) Gegenden des Landes ist es wesentlich anders als gleich unten erwähnt werden wird. Es wäre eine sehr passende Aufgabe, in diesen Blättern endlich einmal über die bezüglichen Verhältnisse oder Gewohnheiten, zugleich mit Rücksicht auf die Wirkungen oder Folgen; einlässliche, auf Erfahrungen beruhende Berichte zu geben. Möge es Jemand thun.

**) Dabei kommt auch die „Gründüngung“ gar nicht wenig in Betracht, denn gar oft wächst bei uns viel Unkraut auf den Brachäckern.

dieses Verfahren bei uns in sonderliche Uebung gebracht worden wäre. Denn die Leute waren es eben so gewohnt seit der Urbäter Zeiten. Und es ging so ganz leidlich. Seit aber unser Boden immer nahrungsärmer wird, seit man immer mehr Hackfrüchte anbaut, (welche so viel Dünger erfordern), seit immer größere Flächen bearbeitet und so der Wirkung der Gewitterregen ausgesetzt werden, seit die Wälder so entsetzlich abnehmen und im Verhältniß auch die Gewalt jener Regen steigt u. s. w. ist es hoch an der Zeit, all Solches und dessen verhängnißvolle Seiten in Erwägung zu ziehen und die nothwendig gebotenen Veränderungen eintreten zu lassen.

Wir ersuchen daher Freunde des Landes- oder Volkswohles, auf diese Gegenstände ihre Aufmerksamkeit zu richten und durch Belehrungen und Auseinandersetzungen und zumal auch durch eigenes Beispiel zu helfen und zu wirken, daß es anders und besser werde.

Geschichte und Nutzen des Kleebaues.

Der Anbau der Futterkräuter war schon der grauen Vorwelt nicht unbekannt. Bei den alten Römern machte er einen wichtigen Zweig der Landwirthschaft aus, und ihre landw. Schriftsteller benennen verschiedene Gewächse, welche damals zu Viehfutter angebaut wurden.

Es scheint aber, daß im mittleren Zeitalter sich der Anbau und die Pflege der Futtergewächse aus der Landwirthschaft verlor. Wahrscheinlich gaben die Verheerungen der Länder die Veranlassung dazu. Denn diese erweiterten die Viehweiden indem sie die Wohnungen der Menschen verminderten. Als sich aber die wieder gebildeten Staaten mit Menschen anfüllten und die weiten, offenen Weideplätze von Wohnungen und bebauten Aeckern mehr eingenommen wurden und doch die Viehheerden zum Unterhalt einer größeren Menschenmenge nothwendiger Weise zahlreicher werden mußten, wurde man genöthigt, den Anbau der Futterkräuter wieder aufzunehmen.

Die Niederlande waren es, wo der Kleebau wieder zuerst eingeführt wurde. Durch einen den Bewohnern derselben eigenen Ackergerwerksfleiß, den Wohlstand, Lage und andere absichtlich oder zufällig herbeigeführte Umstände begünstigten, kannten die Niederländer schon seit undenklichen Jahren mehrere Futterkräuter und bauten dieselben, namentlich aber den rothen Klee, an, dem sie auch hauptsächlich die Blüthe ihres Ackerbaues und ihren Wohlstand verdanken. Die Zerstörungen des Herzogs von Alba hatten für uns Deutsche wenigstens das Gute, daß sie einen Theil der bis zur Zeit der Reformation friedlichen Bewohner der Niederlande aus ihrer Heimat vertrieben, wobei die Auswandernden ihre Ackerbau-Kenntnisse und ihren Kleebau zu den Ufern des Rheins übertrugen und, den Grund des letzteren in Deutschland legten. Indeß wirkte das Beispiel, nur von so wenigen geboten, erst spät und langsam, wie denn überhaupt das Gute im Gegensatz zu dem Schlimmen, zu thun gewohnt ist. Man war in Deutschland noch nicht in der Gesamtkenntniß der Landwirthschaft so weit vorgerückt, daß man den Klee hätte gehöhrig würdigen können. Nun kam noch dazu, daß man mit der Wirkung des Gypses auf den Klee noch nicht bekannt war. Der Kleebau ging daher schon in seinem Entstehen unter und wurde nur von wenigen Einzelnen betrieben. Endlich trat er vor 80 bis 90 Jahren wieder aus der Vergessenheit hervor. Höchst wahrscheinlich wurde er durch die österreichischen Truppen, welche die Niederlande gegen Frankreich so oft betraten und, obgleich Krieger doch den auf-fallenden Nutzen der herrlichsten aller Pflanzen bewundern mußten, nach Oesterreich, Schlesien und anderen deutschen Ländern gebracht und für ewige Zeiten auf deutschen Boden verpflanzt. Mit einem glühenden Eifer faßte ein thätiger sich der Landwirthschaft ganz hingebender Mann in Sachsen den Lichtstrahl auf und suchte ihn durch That, Wort und Schriften zu verbreiten. Dieser Mann war Schubart, dem der Kaiser Josef

II. von Oesterreich den Namen eines Edlen von Kleeefeld beilegte und der sich ein unsterbliches Verdienst um die Menschen und Thiere erwarb.

In Süddeutschland war es der Pfarrer Magen in Kupferzell im Württembergischen, der sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts besonders dadurch um den Kleebau verdient machte, daß er die Anwendung des Gypses auf den Klee durch Schrift und Beispiel lehrte. Man hat ihn deshalb auch den Apostel des Gypsens genannt.

Aber nicht gütwillig nahm man die Lehren dieser Männer, namentlich Schubart's, auf. Vorzüglich unter dem Bauernstande hatte er viele Feinde, die ihn überall verfolgten und zu kränken suchten und die eble Kleepflanze noch mehr als ein Unkraut verachteten. Dieser Trotz der Bauern ging so weit, daß, als viele Regierungen die hohe Wichtigkeit und den Nutzen des Kleebaues einsahen und unentgeltlich Klee samen an die Bauern vertheilten, diese denselben in ihrem unseligen Wahn in kochendes Wasser warfen und so die Keimkraft zerstörten. Natürlich gieng er nun nicht auf, aber man entdeckte bald den Betrug der Verblendeten und ebenso, wie einst Friedrich der Große den Kartoffelbau in Pommern durch Strafbandrohung einführte, so geschah es auch bei dem Kleebau. Es bedurfte aber immer noch 20 Jahre, ehe er recht in Aufnahme kam, wozu der Gyps, dessen Wirkung auf den Klee damals bekannt wurde, wohl das Meiste beitrug. Und so können wir annehmen, daß der Kleebau erst seit dem Jahre 1780 allgemein und ziemlich ausgebreitet betrieben wurde.

Der Kleebau ist in der Landwirthschaft von so entscheidendem Werth, daß man ihn gewiß mit Recht die wirksamste Stütze einer jeden Wirthschaft und als einen sicheren Grundpfeiler des Wohlstandes des einzelnen Landwirthes sowohl als des Volksreichthums zu betrachten hat. Er ist das Triebrad, durch welches die Landwirthschaft in Bewegung und Umschwung gebracht wird; denn vieles und gutes Futter liefert vielen und guten Dünger und durch diesen können Aecker und Wiesen nachhaltig verbessert und fruchtbar gemacht werden. Unbegreiflich ist es daher, wie der allgemeine Anbau der Futterkräuter immer noch viele Gegner finden kann, und daß ihnen nicht ein jeder Landwirth, von ihrem Nutzen durchdrungen, die ihnen gebührende Stelle in der Reihe der Feldfrüchte anweist. Wohl kann man mit vollem Rechte den hochverdienten Schwerg ausrufen:

„Wahrlich, der ist kein echter Landwirth, der nicht mit einem gewissen Hochgefühl an den Klee denkt, nicht mit Achtung von ihm spricht oder freudelos an ihm vorübergeht!“

Zur näheren Kenntniß des Flicke'schen Lagerstockes für Freunde rationeller Bienenzucht.

Eine anderweite Beschreibung dieses einfachen, wohlfeilen und zum Betriebe rationeller Bienenzucht so leicht zugänglichen, ganz praktischen Bienenstocks, als in Nr. 21. dieser Zeitschrift Tit. „Bausteine“, Zahl 4. gegeben worden ist, ließe sich auf diesem Wege wohl nur durch eine beigezeichnete Zeichnung wiedergeben, welche aber, wenn dazu die Mittel den verdienstvollen H. Herausgebern dieser, noch immer nicht gehöhrig unterstützten Zeitschrift zu Gebote ständen, zwar wünschenswerth wäre, jedoch kaum dießbezüglich genügen würde.

Um schnell und sicher zur Kenntniß des Fl. Lagerstockes zu gelangen, ist das Beste, sich einen solchen Musterstock kommen und darnach den Bedarf sich von einem soliden Tischler machen zu lassen.

In dem hiesigen Bezirke haben diese Stöcke bereits mehrfals Eingang gefunden. Jeder, der sie noch gesehen, hat sie practisch gefunden. Auch haben deren Anfertigung mehre hiesige Tischlermeister angenommen und sich daran versucht, oder richtiger, ihre Gesellen sich versuchen lassen, wobei leider gerade die Hauptsache, — die Akkuratheit, — nicht immer erreicht

worden. Am bestfriebigsten arbeitet in diesem Fach der Tischlermeister Schrödlein und liefert solche Stöcke, — selbst mit den bei uns erfundenen, wesentlich gemachten Verbesserungen — in dem Preise von 1 fl. 50 kr. österr. Währung.

Hierauf Respektirenden, — mit Beziehung auf die an mich offene erlangene Bitte, — bin ich stets bereit, die gewünschte Vermittlung zu befragen.

Broos, den 2. Juli 1866.

Fr. Greger.

Der Schorf oder die Räude am Obstbaum.

Der Schorf oder die Räude entsteht bei Bäumen, welche in einem gar zu magern, von allen Nahrungstheilen entblößten Erdreich angepflanzt sind. Die Zweige und stellenweise die dickeren Aeste sind mit einem feinen, gelblich-grünen Moos überzogen, welches die Poren der Saftgefäße verstopft, wodurch die Ausdünstung des Baumes gehemmt wird. Man nennt diesen Moosüberzug die Räude; seine Vertilgung geschieht an den dünnern Zweigen vermittelst einer Bürste, am Leichtesten nach einem vorhergegangenen Regen, von den dickeren Aesten aber kratzt man ihn mit einer Scharre ab und wiederholt dieses Abputzen und Säubern der Zweige, sobald sich wieder Moos zeigt. Der Schorf entsteht aus derselben Ursache; die unregelmäßige Ausdünstung des Baumes erzeugt ein Aufspringen und vertrocknen der Rinde, welche in kleinen Schuppen in die Höhe steht, die von der nachwachsenden Rinde nicht wohl abgestoßen werden können. Ein Kalkanstrich genügt im Herbst oder im Frühjahr und später das Abschaben der Schuppen mit einem hölzernen wie ein Messer gestaltetes Instrument, befreit den Baum gewöhnlich von diesem Uebel; doch muß vor allen Dingen den Wurzeln desselben mehr Nahrung durch Verbesserung des Erdreiches in deren Bereich zugeführt werden, worauf jene Uebel von selbst verschwinden.

Aehrenlese.

Montenegro und die Montenegriner.

Montenegro ist ein rauhes, steiniges Gebirgsland, welches im Norden, Ost und Süd von Provinzen der Türkei, im Westen aber vom dalmatischen Küstenlande begrenzt wird und dessen geklüftetes Terrain einen Begriff gibt von chaotischen Felsmassen, die durch große Erdrevolutionen durcheinandergewürfelt wurden. Ehemals bildete es den südwestlichen Theil des serbischen Reiches, welches durch die Schlacht von Kossovo im Jahr 1389 von den Türken zerstört wurde. Es ist in acht Departements oder Nahias getheilt, welche von Sardaren und Woivoden regiert werden. Die Nahias zerfallen wieder in Gemeinden oder Plemenas, denen Knes und Verakbars vorstehen. Die acht Nahias heißen: Tschernitza mit 12,000 Einwohnern, Ratunska mit 34,000 Einwohnern, Riska mit 11,300 Einwohnern, Ljesfanksko mit 4800 Einwohnern, Bielopawlitchi mit 14,000 Einwohnern, Moraka mit 9100 Einwohnern und Rutska mit 16,300 Einwohnern, was zusammen in runder Summe 100,000 Seelen ausmacht. Die Einwohnerzahl hat sich seit dem Jahre 1692 ungemein vermehrt, denn Hieronymus Dolfin gab damals der Republik Venedig dieselbe auf nur 13498 Menschen an. Der Fremde, welcher jenes Land bereist, ist erstaunt, bei diesem rauhen Gebirgsvolke eine Gastfreundschaft anzutreffen, wie sie nur den Arabern nachgerühmt wird. Die Frauen leben bei ihnen in einer Art von Sklaverei; sie besorgen die Felbarbeiten, während die Männer der Jagd obliegen oder auf Streifzügen abwesend sind. Die Tracht der letzteren hat viel Ähnlichkeit mit der der Albanesen; sie sind groß und stark und neben ihrer Flinte führen sie stets im Gürtel Dolche, Pistolen und Yatagan.

In der Nahia Ratunska liegt die Hauptstadt Montenegros Cetinje, die kaum aus einigen Duzend Häusern besteht und in

welcher der jedesmalige Bladika residirt. Die dasselbe umgebende Ebene ist Weideland und in der Ferne von nackten und sterilen Bergen umgeben. Nahe bei dem Palast des Bladika, falls man diesem Gebäude überhaupt einen so hoch klingenden Namen geben darf, erhebt sich ein Kloster, welches von Ivan Tzernoieich im Jahre 1485 gegründet, seitdem aber unzählige Mal von den Türken geplündert und abgebrannt wurde. In demselben werden reiche Priestergewänder, Kirchengewächse und andere kostbare Gegenstände aufbewahrt, welche von den russischen Zaren geschenkt wurden, die eine Art von religiösem Patronat daselbst ausüben und dem Bladika jährlich eine Pension von 47,000 Gulden zahlen.

Dem Kloster gegenüber steht ein altes, thurmähnliches Gemäuer, auf dessen Brustwehr die Montenegriner die Köpfe der Türken pflanzten, welche sie auf ihrem letzten Raubzuge ihren Feinden abgeschnitten haben. Geier und Raben umkränzen diese unheimliche Stätte, auf welche die rohen Einwohner mit Stolz und Behagen blicken.

Die einflußreichste Person des Landes ist nach dem Bladika der Archimandrit, der seinen Sitz in Ostrok, an der herzogwinischen Grenze hat. Dieser Ort ist nur wegen seines Klosters zu erwähnen, welches aus dem Ober- und Niederkloster besteht. Das letztere ist besetzt, so daß es einem türkischen Handstreich Widerstand leisten kann; das erste ist zum Theil aus dem Fels gehauen und dient als Hauptpulvermagazin von Montenegro. Hieher wallfahrten zahlreiche Pilger, weil sich innerhalb seiner Mauern das Grab des heiligen Basilus befindet, zu welchem die Gläubigen auf den Knien rutschen. Durch seine unangreifbare Lage erinnert es an das Kloster Megaspilion in Morea; im Jahre 1768 wurde es von 30,000 Türken angegriffen, leistete jedoch, nur von einem schwachen Häuflein besetzt, derartigen Widerstand, daß die osmanische Armee abzuziehen gezwungen war.

In Ostrok wird der Fremde von den dortigen Mönchen mit großer Zuverlässigkeit behandelt und da es dem geistlichen Stand auch nie an materiellen Mitteln mangelt, erfreut sich der müde Wanderer, welcher in diese gastlichen Hallen eintritt, stets sehr sorgfamer leiblicher Pflege und hauptsächlich zeichnet sich das Kloster durch sein Refektorium aus, in welchem die vortrefflichsten Forellen schwimmen.

Die Construction der Häuser trägt in Montenegro noch einen sehr primitiven Stempel, der im Westen Europas so ziemlich spurlos verschwunden ist. Sie bestehen in der Regel aus vier unregelmäßigen Mauern von etwa sieben Fuß Höhe, über welchen sich ein Strohdach erhebt; inmitten erblickt man ein schwarzes, in den Boden gegrabenes Loch, dies ist der Feuerherd, dessen Rauchfang die Thüre eines der nie mit Scheiben versehenen Fenster bildet. Eine Truhe, drei oder vier Schemmel, einige irdene Gefäße, dieß ist die ganze Ausstattung. In solcher engen Hütte leben zudem fast stets mehrere Familien zusammen, welche vollständig bekleidet in Gruppen schlafen und sich um die Stunde der Mahlzeiten um eine große Schüssel setzen, in welcher das Essen aufgetragen wird; Maiskuchen, welche in der Asche des Heerdes gebacken werden, in Wasser gefochte Kartoffeln und an Festtagen Rauchfleisch oder das Viertel eines gebratenen Lammes sind ihre gewöhnlichen Nahrungsmittel.

Wie wir oben schon kurz bemerkten, nimmt das Weib bei den Bewohnern der schwarzen Berge ungefähr dieselbe Stelle ein, wie die Lastthiere bei cultivirten Völkern. Von der Kindheit an werden sie zu schweren Arbeiten angehalten und selbst die ältesten Frauen sind nicht davon verschont. Sie bestellen die Felder, säen und erndten.

Die Montenegriner haben eine eigenthümliche Art zu fechten. Befinden sie sich zahlreich im Felde, so nisten sie sich in Hohlwegen ein, entsenden eine Anzahl einzelner Plänkler als Fühlhörner und suchen durch dieselben den Feind mehr an das Gros zu locken, welches aus seinem Versteck hervorbricht, denselben umzingelt und mit der blanken Waffe angreift. Alle sind vortreffliche Schützen; wie fast sämtliche Bergbewohner und

in kleinen Gruppen fechtend, besteht ihre Haupttaktik darin, jeden Terraingegenstand aufs Beste zu benützen, hinter welchem versteckt, sie dem Feinde beträchtlich Abbruch thun. Jeder Baumstamm, jedes Felsstück, eine Höhle wird von ihnen benutzt und von dort entsenden sie ihr wohlgezieltes, tödtliches Feuer. Außerhalb ihrer Berge sind sie indeß für eine geschulte, an Reize und Glied gewöhnte Truppe eher ein Hemmschuh, als ein nützlicher Bundesgenosse.

Sie sind an keine Disciplin gewöhnt, fühlen sich in geordneten Truppenkörpern beeengt und dauern unter solchen geschulten und wohl dressirten Truppen nicht lange aus. In der zerstreuten Fechtart leisten sie aber Unglaubliches und mit dem Auge des Falken erkennen sie die schwache und am leichtesten anzugreifende Stelle des Feindes. Unter Geschrei theilen sich die einzeln fechtenden dieselbe mit, sammeln sich zu einem Trupp und machen einen ungestümen Choc, regelmäßig ihres Sieges sicher.

Allelei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Ameisen von Bäumen abzuhalten.) Man streue Asche um den von Ameisen bedrohten Baum, die man bei Regenwetter erneuert.

(Französischer Senf.) Um diesen zu verfertigen, nimmt man den gelben Senf zerstoßt ihn in einem eisernen Mörser recht gut, erwärmt ihn gelinde in einer eisernen Pfanne so lange, bis beim Drücken zwischen den Fingern sich fettes Del zeigt. Dann wird der Senf in einer Presse stark ausgepreßt das Del davon abgefondert, und der Senf wird dann zum feinsten Pulver gestossen und durch ein feines Haarsieb gestiebt. Von diesem Senfpulver nimmt man 2 Pfd., ferner 1/2 Pfd Zucker, 1/2 Loth Zimmt, 1/2 Loth Ingber, 1/2 Loth Nelkenpfeffer, 2 Quent. Fenchelsamen, alles gepulvert, mischt alles wohl untereinander und gießt 1 1/4 öst. Maß von besonders zubereiteten Essig darunter, so zwar daß ein feiner Teig davon gebildet wird, welcher in einem gut verschlossenen Gefäß an einem kühlen trockenen Ort zum Gebrauch aufbewahrt wird. Wenn es gefällig ist, der kann auch den Zucker ganz daraus weglassen.

Briefkasten.

Herrn K. K. in B. Die doppelte Pränumerationsgebühr per 6 fl. 60 fr. ö. W. dankend erhalten.

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsebericht vom 9. bis 13. Juli 1866.	Benennung der Effecten						Wiener Börsebericht vom 11. Juli 1866.	Benennung der Effecten	
	Samstag 7	Montag 9	Dienstag 10	Mittw. 11	Donnerstag 12	Freitag 13		Ein-gezahlt	Mittw. 11
	5% Metalliques	—	55.25	54.25	53.40	52.—	54.10	Pester Commercialbank	500 665
	5% National-Anlehen	—	61.50	60.65	60.50	59.75	59.85	„ Sparcassa	63 990
	Banfactien	—	670.—	667.—	672.—	672.—	670.—	Dfner	— 405
	Creditactien	—	135.30	136.—	137.50	135.90	135.90	Pester Walzmühle	500 950
	Staats-Anlehen 60er	—	73.30	72.40	74.10	73.90	72.90	Pannonia Dampfmühle	1000 1315
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	—	59.50	—	57.50	57.—	—	1. Dfner	450 558
	Silber	—	127.—	126.—	125.50	127.—	127.—	Ungar. Affesuranz	315 —
	London	—	131.75	133.—	130.—	132.50	132.—	Pannon. Rückversicherung	210 215
	Dufaten	—	6.30	6.33	6.22	6.28	6.23	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	— 69.

Hermannstadt, 13. Juli. Der Schnitt hat bei günstiger Witterung begonnen, der Weizen ist von vorzüglicher Qualität, dem 62 und 63er Produkt zu vergleichen, auch Korn ist gut mittelmäßig, in unserer nächsten Umgebung zu nennen; heute gingen, bei schwach besuchtem Markte, die Körner zu folgenden Preisen vom Plaze: **Weizen**, alter schwerster, ausnahmsweise mit 6 fl. 40 kr., sonst nicht über 6 fl. **Neuer Weizen** und gute alte **Mittelwaare** 5 fl. 60 kr. **Korn** vom neuen Schnitt, verschieden, 3 fl. 20 kr., 3 fl. 60 kr. bis 4 fl. **Hafer** im Durchschnitt 2 fl. und **Kukuruz** mit 4 fl. 80 kr.; es steht in Aussicht, daß die Preise in kürzester Zeit stark herabstimmen dürften, denn der Begehr ist lau und der Geldmangel groß.

(—r.) **Mediasch, 12. Juli.** Heute erst, am 6. Juli, hat der diesjährige Margarethen Jahrmart mit dem Schafmarkt seinen Anfang genommen und war ziemlich stark, aber die beiden folgenden Tage (7. und 8.) unter dem Niveau der Mittelmäßigkeit besucht. Die Preise der Schafe waren verschieden, während ein Paar derselben am 6. zwischen 6 und 7 Gulden kostete, wurde es an den folgenden Tagen mit 4 fl. 40 kr. verkauft. Ein Paar Hammel kostete 6—8 Gulden. Der Viehmarkt war am 10. und 11. d. M. vollgefüllt mit verschiedenartigem Vieh, das aber wegen Mangel an Käufer leider nicht verkauft werden konnte, wenigstens nicht in der Anzahl, welche die Protokolle der früheren Jahre aufweisen. Ungeachtet dessen kann man den jetzigen Viehhandel als über der Mittelmäßigkeit betrachten. Die Preise waren je nach der Größe, Güte, Schönheit, Fettigkeit u. s. w. Das theuerste Paar Ochsen ist um 220 fl., die schönste Kuh sammt Kalb mit 45 fl. und die magerste Gelluh mit 24 fl. 40 kr.; die theuerste Büffelkuh mit 84 und eine Gelbbüffelkuh mit 32 Gulden verkauft worden. Die Preise der Pferde variren noch stärker; während das schlechteste mit 11 Gulden verkauft wurde, kostete das schönste 150 fl. Die Cerealkaufuhr ist am 12. unbedeutend gewesen. Man kann die Preise folgendermaßen notiren: schönster **Weizen** 6 fl. 40 kr.; minderer Qualität 6 fl.; **Halbfrucht** (je nach der Mischung mit Roggen) 4 fl. 80 kr. bis 5 fl. 20 kr.; **Weizen**, Früh 5 fl. 20 kr., später 5 fl. und noch später 4 fl. 30 kr.; **Hafer** 1 fl. 90 kr.; **Spelt** 1 fl. 80 kr. per Siebenbürger Kübel.

Weinhandel etwas flauer. Witterung: Regen, Nachts kühl. **Mortessdorf.** Der **Kukuruz** hat sich erstaunlich gebessert. **Korn** reif und gut — schwer, mitunter viel Brand. — Die Erträge sind sehr schön, groß — hoffentlich gute Weine.

Kronstadt, 6. Juli. Der Fruchtmarkt war heute recht lebhaft, besonders in Kukuruz waren bereits gestern, als am Vorwochenmarkttag starke Vorräthe erschienen. Die Preise drückten sich, da über Bedarf zugeführt wurde, und bei den Ansichten auf eine gute Ernte ist ein weiteres Sinken zu erwarten. **Weizen** schönster wurde à 6 fl. 75 kr. bis 6 fl. 90 kr. mittlerer à 6 fl. 15 kr.; **Roggen** à 4 fl. 95 kr.; **Gerste** à 3 fl. 90 kr. erlassen; **Kukuruz** schönster 4 fl. 65 kr., mittlerer 4 fl. 20 kr.; **Hafer** 1 fl. 85 kr. per Siebenbürger Kübel gegeben.

Das **Wollgeschäft** will sich noch nicht beleben, da die Forderungen zu hoch sind, und theiligen sich die Wäschereien nur schwach. Für **Aga ja**

wird 1 fl. 25 kr., Zafel weiß 80 kr., schwarz 68 kr. per Ofa (2 1/2 Pfund) gefordert, und kann nur ein Fallen der Kurse ermäßigend einwirken. **Pottasche** unverändert, doch wirkt der hohe Frachtsatz von hier bis zur nächsten Eisenbahnstation Temesvar lähmend auf das Geschäft. **Speck** und **Schweinefett** ganz still. **Wachs** gelbes 108—110 fl. per Zentner.

(Siebenbürgische Grundentlastungsobligationen.) Zeichnis der am 30. Juni 1866 verlosten Grundentlastungsobligationen: Mit Coupons à 50 fl. Nro. 5033; à 100 fl. Nro. 10363; à 1000 fl. 9733, 5850, 9171.

Lit. A. Obligation Nro. 1785 per 125140 fl. mit dem Theilbetrage von 77850 fl. Diese Grundentlastungsobligationen werden mit ihrem in öst. W. umgerechneten Capitalbeträgen vom 1. Januar 1867 an bei der Grundentlastungsfonds-Kassa in Hermannstadt unter Beobachtung der diesfalls bestehenden Vorschriften ausgezahlt.

Arad, 4 Juli. (Getreide, Spiritus.) Das Getreidegeschäft bleibt, wie in normalen Zeiten, vor der Ernte in matter Stimmung bei ganz belanglosen Umsätzen. Von Korn sind für hiesigen Consum einige kleinere Partien zu 3 fl. 12 1/2 kr. bis 3 fl. 15 kr. verkauft worden. Weizen ist auf die Abnahme der Müller beschränkt und wird in kleineren Partien mehrfach offerirt. Dasselbe gilt von Kukuruz, der zu 2 fl. 50 kr. prompt mehr ausgeben als gefragt ist. In Gerste und Hafer kein Umsatz. Spiritus bleibt anhaltend flau; Offerten per Juli zu 50 kr. bleiben unberücksichtigt; für Siebenbürger Rechnung sind einige hundert Eimer promte Waare zu 49 kr. gekauft worden, kleinere Partien sind auch zu diesen Preisen erhältlich. Der Detailpreis ist 50 kr. per Grad inclusive Gebinde. Von Kohltreps gelangen an 1500 Mehen zu 5 fl. 25 kr., 2 Percent zum Verkaufe. Der Peter- und Paul-Markt läßt sich sehr schlecht an; es ist ein auffallender Mangel an fremden Käufern im Allgemeinen. Die Witterung ist angenehm kühl, der Horizont theilweise bewölkt.

Temesvar, 6. Juli. Auf dem heutigen Wochenmarkt erschienen bereits einige hundert Mehen neuer Weizen, dessen Qualität durchgehends sehr schön war. Geschäftslage entschieden ungünstig.

Wien, 6. Juli. (Getreide.) Der Schnitt hat begonnen und aus Ungarn, dem maßgebenden Produktionslande, lassen die Erntebereichte ein besseres Ergebnis, namentlich in Bezug auf Quantität, erwarten, als man vor Kurzem noch zu hoffen berechtigt war. In Folge der gebesserten Ernteaussichten ist an den Getreidemärkten eine flauere Stimmung eingetreten; und sind trotz der durch die anhaltende Bahnsperre geminderten Zufuhren die Preise um 10 bis 15 und selbst 30 kr. gewichen. Der inländische Consum ist schwach, theils wegen des Wassermangels, der die Mühlen trocken legt, theils wegen der schwierigen Zeitverhältnisse, und der Export ist durch die Transport-Schwierigkeiten unmöglich gemacht. Die Nachrichten von Auswärts sind dagegen animirend.